

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat die Auerhahnjagd im Schwarzwalde aufgegeben, da die großherzogliche badische Familie durch den unerwarteten Tod des Prinzen Wilhelm von Baden (der Ältere der beiden Brüder des Großherzogs) in tiefer Trauer versetzt ist. Prinz Wilhelm ist im Jahre 1829 geboren, hat mithin ein Alter von 68 Jahren erreicht. — Der Kaiser ist nach Cronenberg zum Besuche seiner hohen Mutter, der Kaiserin Friedrich, gereist.

* Wie jetzt aus Petersburg gemeldet wird, gedenkt dort Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin Mitte August zu einem dreitägigen Besuche einzutreffen.

* Die Ernennung eines neuen chinesischen Gesandten in Berlin ist noch immer nicht erfolgt, und liegt dafür bisher auch kein Anhalt vor, wer von der chinesischen Regierung für diesen Posten ernannt werden soll. Die Verzögerung ist immerhin auffällig. Ob dieselbe durch die Ablehnung des für diesen Posten von China bereits ernannt gewesenen Gesandten seitens Deutschlands oder durch sonstige Vorgänge oder Verhältnisse verursacht ist, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis. Jedenfalls erscheint uns die baldige Erledigung der Frage dieser Gesandtenernennung im ausgleichenden, beide Teile befriedigenden Sinne sehr wünschenswert.

* Zur Militärstrafprozessreform wird wieder einmal in der Münchener „Allgem. Zeitung“ berichtet, daß der Entwurf dem Reichstage alsbald zugehen werde. „Die Vorlage soll nunmehr eine Gestalt haben, die es nach der Ansicht eingeweihter Kreise sehr wahrscheinlich macht, daß sich eine Mehrheit dafür im Reichstage finden wird. Es besteht aber auch die volle Meinung, die gesetzliche Verabreichung des vielbesprochenen Entwurfs noch in dieser Tagung, soweit sie bereits vorgeschritten ist, und so viel auch sonst dringliche Arbeit des Reichstages harrt, herbeizuführen, schon damit die Gesetzgebung endlich wieder zur Ruhe kommen.“ — Andere Nachrichten lauten anders. Darüber wird man indes sehr bald im Reichstage Klarheit erlangen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Sprachverordnung ist nun auch für Mähren erlassen worden. Die Regierung, welche alle deutschen Kreise Oesterreichs ob der Sprachverordnungen vom 5. April ergriffen hat, hält noch an, sie ist in feiner Steigerung begriffen. Kundgebung folgt auf Kundgebung, die großen Parteien stehen noch bevor. Graf Wardeni scheint sich um all das gar nicht zu kümmern, er geht scheinbar gleichgültig seinen Weg weiter.

Italien.

* Drei wegen Verdachtes der Mithschuld an dem Attentat gegen König Humbert verhaftete Personen sind wieder freigelassen worden.

* Ein Teil der italienischen Freiwilligen, die den Griechen helfen wollten, ist in die Heimat zurückgekehrt und veröffentlicht im Neapel „Bungolo“ eine recht interessante Erklärung. Die Zurückgekehrten sagen, sie hätten sich von den sogenannten macedonischen Aufständischen getrennt, weil diese eine unwürdige Bande gewesen seien, die alles andere, nur nicht einen ehrlichen Krieg führen wollten. Die Grausamkeit derselben gegen türkische Gefangene und Verwundete hätte sie derartig empört, daß nur eine Trennung übrig blieb.

Dänemark.

* In Dänemark ist der Budgetkonflikt als ausgeglichen anzusehen. In einer Sitzung der gemeinschaftlichen Finanzkommission des Reichstages erklärte der Ministerpräsident v. Needs-Thott, er könne, wenn auch mit großen Bedenken, die Finanzlage der Partei der Linken annehmen.

Rußland.

* Kaiser Franz Joseph hat bei seiner am Montag erfolgten Ankunft in Petersburg seitens des Kaiserpaars und des Hofes die

herzlichste Aufnahme gefunden. Der europäischen Welt kann die Zusammenkunft der Herrscher von Oesterreich und Rußland gerade unter den gegenwärtigen Umständen nur ein Gefühl der Befriedigung und Sicherheit erwecken. Es ist für die Ruhe unseres Erdteiles von höchster Wichtigkeit, daß der Zustand gegenseitiger Beargwöhnung in den orientalischen Dingen, der längere Zeit das Verhältnis der beiden Kaiserreiche kennzeichnete, ein Ende gefunden hat und statt dessen das übereinstimmende Streben sich zeigt, auf die Verfolgung aller Sonderinteressen auf der Balkanhalbinsel zu verzichten und den gegenwärtigen Zustand daselbst nach Kräften vor einer gewaltsamen Aenderung zu bewahren.

* Graf Murawiew ist nunmehr endgültig zum Minister des Auswärtigen ernannt worden. (Bisher war er nur „Verweser des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten.“) Gleichzeitig erfolgten zahlreiche Ordensverleihungen an das Personal der russischen Diplomatie im Ausland.

Balkanstaaten.

* Nachdem nunmehr vollständige Berichte über die Kämpfe zwischen Türken und Griechen vom 24. und 25. d. vorliegen, ist kein Zweifel mehr, daß die Griechen auf der ganzen Linie geschlagen sind, daß sie mit mehr Mut und Tapferkeit, als mit ausreichenden Mitteln den von Norden her anbringenden Türken entgegen getreten sind, daß sie Turnavos und Barissa geräumt und sich auf ihre nächste — wie es heißt sehr feste — zweite Verteidigungslinie Pharalos zurückgezogen haben: „stuchartig“, wie die türkischen, „in größter Ordnung“, wie die griechischen Berichte lauten. Durch diesen Ausgang ist auch dem Vordringen der griechischen Abteilungen im Westen, in Epirus, wo sie unzweifelhaft Erfolge den Türken gegenüber errungen hatten, Halt geboten worden und auch die Aktion der griechischen Flotte ist gelähmt. Die Türken haben jetzt schon erreicht, was sie erreichen wollten und würden wahrscheinlich jetzt eine Vermittelung der Mächte annehmen. In Griechenland aber scheint der Kriegsmut noch nicht gebrochen; ohne seine Dynastie zu gefährden, werde König Georg noch nicht nachgeben dürfen. Schon jetzt finden täglich vor dem königl. Schlosse in Athen Massenansammlungen statt. Nach allen Meldungen, die von Athen kommen, ist die Lage der königlichen Familie kritisch. Das Griechenvolk hat es unangenehm empfunden, daß der König sich nicht selbst an die Spitze der Truppen gestellt hat. Man gibt dem Kronprinzen schuld an den Niederlagen. Dieser ist vom Oberkommando entbunden und der eigentliche Generalstabschef Generalmajor Patruss seiner Stellung enthoben worden.

Afrika.

* Es scheint wirklich beinahe so, als ob Frankreich drauf und dran ist, an der marokkanischen Grenze, das Spiel zu wiederholen, mit dem es seiner Zeit die Erwerbung des Protektorats über Tunis einleitete. In Alger verläutet nämlich angeblich, die Hauptlinge der im Aufstand begriffenen marokkanischen Grenzstäme hätten den Generalgouverneur Cambon um das französische Protektorat gebeten.

* Transvaal schießt sich gegen England vor und befestigt seine Hauptstadt Pratoria durch Anlegung von Forts. Was England nicht auf diplomatischem und gewaltlosem Wege erreichen konnte: die Abschneidung Transvaals vom Meere, das scheint es durch sein Gold erlangt zu haben, indem es die Delagoa-Bai von Portugal für „Handelszwecke“ auf längere Zeit entweder pachten will oder schon gepachtet hat.

Deutscher Reichstag.

Am 27. d. begrüßt Präsi. Febr. v. Buol die Mitglieder und weist darauf hin, daß noch eine große Fülle von Arbeiten der Erledigung harre. Der Präsident gedenkt jedoch des Gedenktages des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, durch

welches das kaiserliche Haus und das ganze Reich in tiefer Trauer versetzt worden sei, sowie des Gedenktages des Staatssekretärs v. Stephan. — Die Mitglieder ehren das Andenken beider durch Erheben von den Sitzen; auch die anwesenden Sozialdemokraten schließen sich von dieser Kundgebung nicht aus.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung des Nachtragssetats für 1897/98 nebst dem dazu gehörigen Anleihegesetz.

Abg. Bebel (soz.): Ich glaube nicht, daß sich heute das Haus auf eine eingehende Erörterung der Militärforderungen wird einlassen wollen. Ich hoffe aber, die Prüfung der Forderungen wird nicht beeinträchtigt werden durch eine durch die Presse gehende Mitteilung, nach welcher der Allerhöchste Stelle diejenigen als vaterlandslos bezeichnet worden sein sollen, die die Marineforderungen nicht im vollen Umfange bewilligt haben. Wir sind uns bewußt, daß wir dem Vaterlande besser dienen, wenn wir seine Bedürfnisse und seine Kräfte eingehend prüfen und uns unser Votum nicht einfach diktieren lassen.

Abg. Richter (fr. Vp.): Die Frage der Vermehrung des Artilleriematerials ist bereits in der Budgetkommission erörtert worden. Sie ist für uns von großer Wichtigkeit und bedarf eingehender Erwägung. Denn für uns ist das Material für die Wehrkraft des Landes von größter Bedeutung, als ein paar Kreuzer. Wir haben gerade deshalb für ein nützlich gehalten, bei den Marineforderungen in diesem Jahre wesentliche Abstriche zu machen. Wir stehen dieser Forderung nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, halten aber eine eingehende Prüfung für erforderlich, und ich beantrage deshalb die Verweisung des Nachtragssetats an die Budgetkommission.

Abg. Bachem (Zentr.) schließt sich diesem Antrage an. Angehends der sich ständig steigenden Anforderungen für das Heer und die Marine gebiete sich eine eingehende Prüfung von selbst. — Damit schließt die Diskussion. — Der Nachtragssetat nebst dem Anleihegesetz wird der Budgetkommission überwiesen.

Nach debattieloser Erledigung einiger Rechnungsachen folgt die zweite Beratung der Ueberichten der Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete für 1894/95 und 1895/96.

Abg. Bebel kommt hier auf den Prozeß Peters zurück. Daß die Vergehungen des Mannes so mißbeurteilt worden seien, erkläre sich wohl nur daraus, daß als Zeugen nur diejenigen vernommen wurden, die an den Grausamkeiten mitgenommen haben, die über die Geübten mit Peters zu Gericht geseien. Einem geordneten Gerichtsverfahren entzogene dies jedenfalls nicht. Dasselbe habe aber doch ergeben, daß gegen die geübten Schwarzen in keiner Weise ein zu Recht bestehendes Urteil gefällt worden. Es sei immer nur von einer Art von Kriegsgerechtigkeit gesprochen worden. Deshalb habe auch der hiesige Gerichtshof angenommen, daß Peters einen Genatalt begangen habe. Es sei also damit festgestellt, daß er einen Mord begangen habe. Jedenfalls fordere er eine eingehende Prüfung der Frage, ob nicht auch auf Grund des Strafgesetzbuchs gegen Peters noch ein Verfahren einzuleiten sei. Er fordere das um so mehr, als gegen andere Leute, wie kürzlich gegen Kochemann, recht empfindliche Strafen verhängt worden seien, obgleich das Urteil allgemein für viel zu hart gehalten werde.

Staatssekretär v. Bötticher: Mir sind die Akten über den Prozeß Peters nicht zugänglich geworden. Ich bin aber überzeugt, daß die Staatsanwaltschaft, wenn sich aus den Akten etwas ergeben sollte, was einen Anhalt zu einem strafrechtlichen Verfahren bieten könnte, ihre Schuldigkeit thun wird. Die Reichsbehörden werden einem solchen Vorgehen nicht hindernd in den Weg treten.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) ist mit dem Abg. Bebel der Ansicht, daß Dr. Peters wegen Mordes strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden müsse. Er fordere sogar, daß die Reichsregierung seine sofortige Verhaftung veranlasse, damit er nicht entwische.

Direktor im Auswärtigen Amt Hellwig erklärt, die Frage sei von der Reichsregierung eingehend er worden, ob gegen Peters auch strafrechtlich vorgegangen werden solle. Man habe die Frage aber verneinen müssen, denn die Thaten seien am Militärstandort verübt und müßten nach den Vorschriften der dortigen Militärgerichtsbarkeit beurteilt werden. Nach diesen aber handle es sich nicht um einen Mord in unserem Sinne.

Abg. Bebel erklärt es für bezeichnend, daß wir dahin gekommen seien, in der Beurteilung von Straftathen uns nach den Anschauungen der Wilden zu richten. Peters sei doch ein Deutscher und habe die deutschen Gesetze zu achten.

Abg. Bachem (Zentr.): Auch ich muß darauf bestehen, daß die Frage eingehend geprüft werde, ob gegen Peters nicht noch strafrechtlich vorgegangen sei. Man darf sich dabei nicht etwa darauf stützen, daß bei den Wilden keine geschriebenen oder gar gedruckten Gesetze beständen. Es kommt vielmehr darauf an, ob man die Handlungen Peters in

jenen Gebieten für erlaubt hält, und was geschehen wäre, wenn man ihn den dortigen Bewohnern zur Aburteilung überlassen hätte.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Lenzmann und Bebel wird die Debatte geschlossen; die Rechnungsüberichten selbst werden genehmigt.

Es folgt die erste Beratung des Geleitensbetrags betr. die anderweite Bemessung des Witwengeldes.

Der Mindestbetrag des Witwengeldes soll danach von 160 auf 216, der Höchstbetrag von 1600 auf 3000 Mk., das Witwengeld von 32 auf 44 Mk., für Doppelwitwen von 54 auf 72 Mk. erhöht werden.

Abg. Stadthagen (soz.) hält die Erhöhung des Mindestbetrags auf nur 216 Mk. für durchaus unzureichend. Der Reichstag habe früher bereits die Erhöhung auf 450 Mk. gefordert. Zum mindesten sollte man den Mindestbetrag auf 360 Mk. erhöhen.

Abg. Febr. v. Stumm (freikons.) bittet, zu weitgehenden Anträgen des Vorredners; und seiner Fremde jedenfalls nicht Folge zu geben.

Reichssekretär Graf Posadowsky warnt auch davor, eine Parallele zwischen den Witwengeldern der Hinterbliebenen von Beamten und den Renten aus den Versicherungsanstalten an Witwen und Waisen von Arbeitern zu ziehen. Die Verhältnisse seien in beiden Fällen außerordentlich verschieden.

Abg. Stadthagen (soz.) kann nicht zugeben, daß die Verhältnisse so wesentlich verschiedene seien, daß sich eine Art von Ausnahmerecht für Arbeiterrenten rechtfertigen ließe.

Reichssekretär Graf Posadowsky weist darauf hin, daß gerade bei den höchsten Beamten das Witwengeld unverhältnismäßig niedrig sei. Die höchste Pension betrug 18 000 Mk. Das Witwengeld müßte danach auf ein Drittel bemessen werden, also auf 6000 Mk. Es betrage aber zur Zeit nur 1600 Mk. und solle auch durch die Vorlage nur auf 3000 Mk. erhöht werden.

Damit schließt die Beratung. — Ein Antrag auf Verweisung an eine Kommission ist nicht gestellt. Die zweite Lesung wird somit ohne Kommissionsberatung im Plenum stattfinden.

Preussischer Landtag.

Am Dienstag heriet das Abgeordnetenhaus den Antrag betr. Aufhebung der Pollsteuer für Getreide und Mühlenfabrikate. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Von Nah und Fern.

Wiesbaden. Der Kapellmeister Dr. Merk, der sich durch drei Revolvergeschosse so tödlich verletzte, ist durch die Kunst der Ärzte so weit wiederhergestellt, daß er mit seiner Schwester, die ihn im Krankenhaus pflegte, nach seinem Heimatsort Graz abreisen konnte.

Kiel. Der Schoner „Augusta“, von Kiel nach Landskrona bestimmt, ist bei einem Sturm an der Südküste Schwedens gescheitert. Das Schiff ist verloren, die Mannschaft wurde gerettet.

Magdeburg. Der Kreisphysikus Dr. Böhm wurde am Freitag zu einem Kranken gerufen, um dessen Ueberführung in die Irrenanstalt in der Subenburg zu veranlassen. Der Kranke schien die Veranlassung des Besuchs zu ahnen und schlug, ehe es jemand verhindern konnte, mit einem Stöckel den Arzt über den Kopf, so daß dieser mit einer klaffenden Wunde das städtische Krankenhaus aufsuchen mußte, wo er jetzt an den Folgen der Verwundung daniederliegt.

Darmen. Einen komischen Unfall gewährte ein Einbrecher, der bei einem Metzger eingebrochen war, um sich mit Speckseiten und Schinken u. s. w. zu verproviantieren. Der Spitzbube sah nämlich, als er entdeckt wurde, in den Keller und sprang dort in der Angst vor seinen Verfolgern in ein Faß, das er wohl leer glaubte, das aber mit Büfellaugen gefüllt war. Ein benachrichtigter Polizeibeamter zog ihn hervor und triefend ging zur Polizeiwache. Der Anblick erregte große Heiterkeit.

München i. Vogl. Stadtbiatom's Nohle stürzte sich am Montag vormittag von der Osterthalbrücke bei Isotta ab. Der Grund zu der unglücklichen That ist in Scherment über den Verlust der Gattin zu suchen. Nohle wurde völlig geschmettert aufgehoben.

Siegen. Als in den Räumen des Zellengefängnisses auf dem Brückberg die aushebungs-pflichtigen Inhafteten der Strafanstalt vorgeführt wurden, betrug die Zahl derselben laut „Siegbote“ 170.

Leidenschaft und Liebe.

13] Roman von G. Belmar.
(Fortsetzung.)

Wie niedrig, wie erbärmlich kam sich Melitta vor, daß sie auch nur eine Sekunde lang an Cornaro geglaubt und seinen schönen Worten vertraut hatte!

Konnte ein Mann von Herz und Ehre dem Mädchen, das er liebte, einen Vorwurf daraus machen, daß es feinehalben, in Sorge um ihn, einen thörichten Schritt gewagt, konnte, durfte er es feige verlassen in der Stunde der Gefahr, da es um seinen Schutz und seine Hilfe flehte?

Ein dumpfes Stöhnen entrang sich ihrer Schmerzbeugenen Brust, all die glücklichen Träume ihrer Jugend zerfielen in ein leeres Nichts, sie hatte den Mann ihrer Liebe betrachtet gelernt.

Mit einem festen Entschlusse raffte sie sich auf; sie wollte reden, aber ihren zitternden Lippen verlor sie das Wort, so ging sie denn kumm aber sicheren Schrittes der Thür zu, jede Sekunde länger in einem Raume mit diesem Namen zu verweilen, erschien ihr als eine Entwürdigung ihrer selbst.

Er rief verwundert ihren Namen, denn er hatte alles andere, nur diese starrte Ruhe nicht erwartet; sie wandte nicht einmal den Kopf zurück.

Als sie die Thür öffnen wollte, legte sich die Hand Cornaros auf die ibrige; mit einer heftigen Bewegung ließ sie ihn zurück. Für einen Moment lang wendete sich ihm ihr Ant-

lit zu: „Gelder!“ fiel es in schnellem Ton von ihren Lippen, dann riß sie hastig die Thür auf und stürzte die Treppe hinab, als brenne es unter ihren Füßen.

In rasendem Laufe ging es durch das Dorf, fort, fort, nur weit fort von hier; ohne auf den Weg zu achten, eilte sie weiter, sie sah nicht, daß ihr ein Wagen entgegenkam, sie hörte nicht den lauten Zuruf des Kutschers, erst als die Pferde dicht vor ihr waren, gewahrte sie die drohende Gefahr, unwillkürlich blieb sie stehen, einen Moment noch und die zarte Mädchen-gestalt lag überfahren im Staube, da sprang mit Blitzesschnelle ein Mann aus dem Wagen, um Melitta aus dem Wege zu ziehen, es war die höchste Zeit, der Kutscher hätte die ichen gewordenen Pferde auch nicht einen Moment länger halten können.

Melitta fühlte ihre Sinne schwinden, noch einen Blick warf sie auf ihren Retter, ein gebräuntes, härtiges Gesicht beugte sich teilnehmend über sie, dann schloß sie die Augen und eine wohlthätige Dnmacht entrückte sie für kurze Zeit ihrem Schmerze.

Mit lebhaftem Interesse betrachtete der Fremde das zarte, bleiche Gesicht des Mädchens; mit sanfter Hand strich er ihr das wirre Haar aus der Stirn, während er ihre schlante Gestalt behutsam am Wegrande niederließ. Dann ging er hastig zum Wagen, um mit einem Platon wohlriechenden Wassers zurückzutreten; er neigte die Schläfe des jungen Mädchens mit der kühlen Flüssigkeit, bis Melitta langsam die Augen aufschlug.

„Ist Ihnen etwas besser?“ fragte eine klängevolle Stimme.

Melitta nickte bloß mit dem Kopfe; es war ihr unmöglich, auch nur ein Wort herauszubringen. Die bei Cornaro verlebte Szene stand wieder klar und deutlich vor ihr; sie hörte seine kalten gefühllosen Worte, sie sah den spöttischen Blick der Baronin auf sich gerichtet — ein Gefühl tiefer Scham überkam sie — o, wäre sie doch lieber gestorben, als sich so erniedrigt zu sehen.

„Wenn Sie sich wohler fühlen, so will ich Sie nach Hause bringen.“ sagte der Fremde, sie unterstehend, um sie zu seinem Wagen zu führen; „darf ich fragen wohin?“

„Nach dem Lindenhofe.“ entgegnete Melitta mechanisch.

Der Fremde sah sie überrascht an. „Nach dem Lindenhofe?“ wiederholte er: „das ist auch mein Ziel — Fräulein Wellendorf?“

„Nein, ich bin die Nichte von dem Besitzer des Lindenhofes.“ erklärte sie, mit ihrem Bestehen in den Wagen steigend. Sie sind sehr gütig, mein Herr.“

„Danke sehr.“ sagte er mit dem schwachen Versuch eines Lächelns. „Lassen Sie nur weiter fahren.“ Der Fremde gab dem Kutscher seine Weisungen und sie fuhren aus Rücksicht für Melitta langsam dahin.

„Mein Name ist Hugo Volkmann.“ begann

Melittas Beschützer nach einer Pause, „mein Vater und Herr Oskar Wellendorf waren Freunde, ich weiß nicht, ob Ihnen diese Beziehungen bekannt sind?“

„Nein.“ versetzte Melitta kaum hörbar. Sie war so mit ihren Gedanken beschäftigt, daß sie kaum auf die Rede ihres Begleiters achtete.

Hugo Volkmann sah, wie peinlich es dem jungen Mädchen war, antworten zu müssen, er sagte daher bloß noch einige artige Worte, dann verknümmte auch er, Melitta ihren trübten Erinnerungen überlassend.

Endlich kam der Lindenhof in Sicht; Melitta ahmete erleichtert auf. Jetzt war sie daheim und dem bösen Zauberkreise entronnen, den Cornaro mit seinen falschen Schmeicheln von sich gelassen hatte.

An der Hofthüre empfing sie Onkel Oskar, er war vor einer Stunde von einer Geschäftsreise zurückgekehrt. Eine dunkle Röte überlag seine gebräunten Züge, als er des Fremden ansichtig wurde. Mit peinlicher Spannung hing seine Blicke an den Lippen Volkmanns, als dieser zu sprechen anfing.

„Dacht ich's doch.“ sagte er mit einem halb-unterdrückten Seufzer, als Volkmann seinen Namen genannt, „die Ähnlichkeit ist unverkennbar.“ — So heize ich Sie denn willkommen am Lindenhofe — wir werden uns hoffentlich einigen und alles wird sich zum Beste wenden.“

„So hoffe auch ich.“ entgegnete Volkmann, die dargebotene Hand kräftig schüttelnd, „mein Vater hat stets mit dem Ausbruch der höchsten Achtung von Ihnen gesprochen, ich will durch mein Kommen kein Freundschaftsband werden.“